

Lappen oder nicht?
Ein Mann vom TÜV hat immer das letzte Wort
über die Verkehrstauglichkeit der Fahrschüler.
Das kann wirklich eine Prüfung sein –
vor allem für eine Frau.

Foto © Tony Stone

verführerschein

Autofahren hat mir eine Frau beigebracht. Sie hat mir auch gezeigt, wie man einparkt, Öl wechselt und eine Vollbremsung durchführt, ohne dabei ihre Thermoskanne umzufahren. Kaugummi kauend und mit Musik fuhren wir durch die Stadt und über die Dörfer, Autobahnen rauf und runter und durch verkehrsberuhigte Bereiche, bis sie einmal sagte: „Du fährst gut! Es wird Zeit, den Führerschein zu machen.“



selbstversuch

ANNEGRET B. FÄLLT DURCH

Für diesen Test muss ein Experte vom TÜV hinzugezogen werden. Er soll herausfinden, ob jemand auch unter Alltagsbedingungen Auto fahren kann. Unter Umständen schickt der TÜV also einen Beamten, der in der Nacht kein Auge zugetan hat und dann übellaunig auf der Rückbank hockt. Wer so einen erwischt, hat Glück. Mit Frauen hat die Prüfungsstelle mitunter Schlimmeres vor: Es könnte einer erscheinen, der nur deshalb Fahrprüfer geworden ist, weil er sie dann für eine Dreiviertelstunde zwingen kann, ihm zu zuhören. Eine wirkliche Herausforderung.

Schon Stunden vor der Prüfung sehe ich nur noch Autobahnauffahrten vor mir: blinken, beschleunigen, lenken, Blinker aus, fünfter Gang. Überall Laster – vor, hinter und neben mir, nirgends eine Lücke. Wird es mir gelingen, das Lenkrad im richtigen Moment nach links zu reißen? Es geht um ein paar hundert Mark und um die Ehre, vielleicht auch um Leben oder Tod.

Ich werde zusammen mit einer anderen jungen Frau geprüft. Den Kopf tief im Nacken, die kalten, verkrampten Hände unter die Arme geschoben, lassen wir uns von einem der Fahrlehrer darüber

aufklären, wen der TÜV heute geschickt hat. „Der macht alles an, was ihm über den Weg läuft“, sagt er und fügt hinzu, als sei das die logische Konsequenz: „Als Frau hat man's da leicht.“

Der Prüfer, Mitte 30, trägt Jeans und Lederjacke. Schnell raucht er die Zigarette auf, ruft einer Passantin was hinterher und lässt sich mit einem „Ah, lauter schöne Frauen“ auf den Rücksitz fallen. Ich bin noch nicht aus der Parklücke gefahren, da hat er schon begonnen zu reden: „Keine Angst, ich bin blond und nicht von hier. Sie können das alles besser.“ Bevor ich die erste Ampel erreiche, weiß ich: Scherze erkenne ich daran, dass er laut darüber lacht.

Der Prüfer redet in einem fort. Alles, was er denkt, sieht oder mal gelesen hat, teilt er uns mit. Das meiste davon hat was mit Sex zu tun. Und wenn nicht, stellt er den Zusammenhang her. Bei korrupten Politikern fällt ihm seine Fortpflanzungskapazität ein: „Eine Million Schwarzgeld! Also, wenn ich eine Million hätte, das würde drauf gehen für Alimente.“ Mein Gott, ein Zebrastreifen. „Um diesen schönen Hintern wäre es schade gewesen“, schnalzt der Prüfer. Während ich noch warte, bis die junge Mutter ihren Kinderwagen über die Straße geschoben hat, lenkt der Prüfer seine Aufmerksamkeit ins Wageninnere.

Ihm ist nicht entgangen, dass auch die Frau an seiner Seite – eingewickelt in ein enges Kleidchen – eine ausgesprochen gute Figur (und im Normalzustand ein strahlendes Lächeln) hat. Er setzt alles daran, herauszubekommen, ob sie frei ist. Ihm bleiben nur anderthalb Stunden Zeit, wenn er mich durchfallen lässt, sogar weniger. Über eine rhetorische Frage zur Berufstätigkeit kommt er deshalb schnell zur Sache: „Da muss Ihr Freund doch eifersüchtig sein, wenn Sie oft abends arbeiten?“ Bemüht, ihn bei Laune zu halten und größeres Unglück von uns abzuwenden, wirft sie ihm kleine Häppchen hin, ausweichende Antworten,

die sie mit einem freundlichen Lächeln in der Stimme vorträgt. Zwischendurch teilt sie sich mit. „Ich friere so“ soll heißen: Ich halte es bald nicht mehr aus. Die Interpretation des Prüfers liegt weit davon entfernt: „Soll ich Sie wärmen?“, fragt er. Doch selbst auf Fragen, für die im Prinzip keine Reaktion vorgesehen ist, fallen ihr ganz einfache Antworten ein: „Das würde Sie ablenken.“ Durch das – zu drei Teilen recht zähe – Lachen im Wagen quält sich ein „Wir fahren links“ zu mir durch. Aber da ist links schon vorbei. „Nicht so schlimm“, höre ich ihn rufen. „Es gibt nur einen einzigen Fehler, den man ein Leben lang bereut.“

Keine von uns traut sich, nicht zu lachen. Als Fahrprüfer hätte man einen tollen Job, schallt es fröhlich vom Rücksitz: „Die Frauen machen alles, was man will. Hier links!“ Als ich abbiege, prallt das „Sehen Sie!“ gegen meinen Schädel wie eine Kopfnuss. Wir lassen die Bemerkung im Raum stehen, neben all den anderen Sätzen, dem Grinsen und der Nervosität. Es wird eng im Hubraum, und ich beginne, rechts und links zu verwechseln. Ein alter Tick, den ich mir abtrainiert hatte, und der plötzlich zurückkehrt, wie ein vertrauter Freund, der mich bei der Befehlsverweigerung unterstützen möchte.

Unterdessen referiert der Prüfer über Emanzipation und schließt mit den Worten: „Ich bin damit einverstanden, dass nur noch Frauen arbeiten gehen, das sage ich meiner Frau auch immer. Oder wie sehen Sie das?“ Ich sehe rot und bremse. Vielleicht hätte ich vorher einen Schnaps trinken sollen, um Antworten zu finden, denke ich. Doch dafür ist es jetzt zu spät.

Dreißigerzone, enge Straßen, kein Auto weit und breit. Rechts vor links, rechts vor links, denke ich. Eine halbe Stunde ist um. Ich stelle mir vor, ein Taxi mit Trennwand zu chauffieren, um das Kneipengespräch im hinteren Teil des Wagens zu isolieren, und lanciere uns an parkenden Autos

vorbei durch eine sehr enge Straße. Links und links und noch mal links, meine ich gehört zu haben. Der Prüfer schlägt jetzt vor, Visitenkarten zu tauschen, und sie macht ihm ein bisschen Hoffnung für später. Dann wird es plötzlich ganz still. Meine Fahrlehrerin atmet tief. Einbahnstraße? Ich biege ein letztes Mal ab. Und da vernehme ich ganz deutlich: „Also jetzt fahren Sie bitte mal rechts ran.“ Meint er mich? Sicher, ranfahren kann hier nur ich. Ein Gedanke beginnt meinen Kopf zu umkreisen, so dass ich selbst noch nicht einschätzen kann, ob er etwas Gutes oder etwas Schlechtes bedeutet: Es ist vorbei.

Väterlich drückt er mir einen Vordruck vom TÜV in die Hand. Ein Blatt Papier, das mich 320 Mark gekostet hat, mit der Diagnose meines Versagens. Ich studiere den Zettel wie mein Blutbild. Was man alles kriegen kann! „Mangelnde Verkehrsbeobachtung“ hat er angestrichen. Und hinter „Einordnen auf der Gegenfahrbahn“ hat er gleich drei Kreuze gemacht. Dreimal sei ich schließlich beim Linksabbiegen auf die andere Spur geraten, schimpft er: „Und junge Frau, das müssen Sie wissen: Aller guten Dinge sind drei.“

Da kommt sie wieder, die volle Autonomie über meine eigenen Gedanken. Noch zwei Fahrten mit den Männern vom TÜV?! Das ist keine gute Nachricht. Unten auf dem Schein für die Durchgefallenen hat die Technische Prüfungsstelle noch einen Gruß für mich hinterlassen. „Zusammen mit Ihnen hoffen wir auf einen erfolgreichen Abschluss Ihrer Ausbildung bei der nächsten Prüfung.“ Also gut, ich werde mich vorbereiten. Bis zu diesem Termin gehe ich ein paar Mal allein in die Kneipe – im Minirock und direkt durch bis an die Bar.

PS: Sie hat den Führerschein bekommen, ihre Visitenkarte hat sie selbstverständlich behalten.

TEXT: ANNEGRET BÖHME